Zur Ausstellung Irène Zurkinden in der Basler Kunsthalle

Autor(en): **Rüdlinger, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-624435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZUR AUSSTELLUNG IRÈNE ZURKINDEN IN DER BASLER KUNSTHALLE

24. Oktober 1959 bis 22. November 1959

«s'Mäßgleggli het yglitte. S'Karussell lauft. Les tours ne coûtent pas trop cher, la plupart sont gratuits.»

Irène Zurkinden

Daß der Beginn der Messe mit der Eröffnung ihrer Ausstellung zusammentrifft, betrachtet Irène Zurkinden als besonders glücklichen Zufall. Denn wie die Fasnacht gehört die Messe von Kindheit an zu den wichtigen Ereignissen im Jahresablauf. Nicht nur, daß Irène Zurkinden das Karussel auf dem Petersplatz verschiedentlich gemalt hat – die Messe mit ihrem Budenzauber, ihrem Flitterglanz, ihren fremden Gerüchen, gehört zu jener abseitigen, exotischen und bohèmehaften Welt, die für Irène Zurkinden die eigentliche Lebensluft bedeutet. Mit einer vitalen Unbekümmertheit sondergleichen hat sie sich im Leben eingerichtet und ihren Stil durchgesetzt, so daß sie

Irène Zurkinden: Beret à l'orange

gleichsam zu einem Bestandteil, fast zu einer Institution im Basler Stadtbild geworden ist. Dem Unbekümmerten ihrer Lebensart entspricht die Spontaneität im künstlerischen Schaffen. Es umschließt so Vieles und so Verschiedenartiges, von der naturalistischen Vedute über Stilleben und Porträt bis zum surrealistischen «Ballet lugubre». Eine Entwicklung konstruieren oder verlangen zu wollen, würde Irène Zurkinden kaum gerecht. Ihre Kunst ist viel zu zufällig – zufällig in jenem tieferen Sinn als ihr, dem geborenen Naturtalent, die besten und überraschendsten Bilder gleichsam zufallen als Geschenk für ihre unersättliche Lebensneugier. Wie weit diese Neugier geht, bezeugen 80 Skizzenbücher.

Die Ausstellung versucht, durch Gliederung nach Gegenständen eine lockere künstlerische Ordnung zu schaffen. Es sind vor allem drei Gebiete, die sich voneinander abheben: Landschaft, Bildnis und die Welt des Zirkus und des Balletts. Welchem davon der Vorrang zu geben ist, sei dem Urteil des Betrachters überlassen.

Die Kommission des Kunstvereins dankt den Freunden und Leihgebern herzlich für ihre große Hilfe.

Arnold Rüdlinger

ERIC BOHNY †

Eine schwere Operation war glücklich überstanden. Eric Bohny freute sich, der Genesung entgegen, auf das wiederbeginnende Zusammenleben mit den Seinen und den neu anbrechenden, schaffensfrohen Alltag im alten, inmitten der reichsten Landschaft der Genfer Campagne gelegenen Heim. Aber das bescheidene Hoffen sollte unerfüllt bleiben. Sanft für ihn, grausam für die Hinterbliebenen, wurde er vom Tod überrascht, den er, wie er sich kurz zuvor äußerte, nicht fürchten wollte, ja sozusagen bewußt zu erleben wünschte. Diese gelassene Bereitschaft hatte nichts Herausforderndes, sie war bezeichnend für sein ausgeglichenes Wesen, das alle, die ihn kannten, als wohltätig und beruhigend empfanden. Als Mensch wie als Künstler gleichermaßen liebenswert, neigte er innerlich zu tiefgründiger Nachdenklichkeit, die ihn fernab von aller unfruchtbaren Grübelei zu den Quellen unverfälschter, menschenfreundlicher Weisheit führte. Von wacher Intelligenz geleitet, seinen vielfachen Begabungen folgend, beschränkte er sich nicht auf bildkünstlerisches Wirken. Jegliche sektiererische Einseitigkeit war ihm fremd, dafür sorgte schon das ihm innewohnende geistige Baslertum. Er wußte nicht nur als Lyriker die ihm gemäße Ausdrucksweise zu finden, sondern war auch der rechte Mann am richtigen Platz, wo man seiner als Mime oder Marionettenspieler bedurfte, was bei der geistigen Regsamkeit seiner Vaterstadt häufig genug der Fall gewesen sein muß.

Der 1891 Geborene gehörte der Künstlergeneration an, die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zur Entfaltung gelangte und sich mit der Problematik einer gärenden Epoche auseinanderzusetzen genötigt war. Eric Bohnys eher zum Idyllisch-Heiteren geschaffene Natur bewahrte ihn davor, sich in die Sackgassen des allzu Theoretischen oder selbstbezweckt Absurden zu verirren. Bei Albrecht Meyer an der Basler Gewerbeschule ausgebildet, durch Selbststudium an der Pariser Académie Jullien weitergeschult, folgte er sichern Schrittes den Pfaden, die er sich vorgezeichnet fühlte. Zahlreiche Werke belegen die während der nun folgenden Jahre zurückgelegte Strecke, sie zeigten den Maler im Begriff, nicht nur die Palette zu pflegen, sondern auch die ihm gegebenen Ausdrucksmöglichkeiten zu erweitern und zu befestigen, wobei das ihm angeborene baslerisch Eigenartige durchaus dominierte. Im Laufe der Jahre war er zweimal Präsident der GSMBA, Sektion Basel, und ein anderes Mal rief man ihn in den Zentralvorstand. Überall versuchte er mit viel Idealismus, mit klaren und guten Ideen der Gesellschaft der Maler zu helfen.

Unbeschadet seiner starken Bindung an das, was ihm das Antlitz der Vaterstadt zeigte, fühlte er sich immer wieder nach der unterhalb Genfs an der Rhone gelegenen Landschaft hingezogen, die ihm von früher Kindheit an durch dort verbrachte Ferien vertraut und lieb geworden war. Sein Glück wollte, daß er in späterem Alter das dort romantisch am baumbestandenen Talhang gelegene Landhaus «La Printanière» beziehen und daselbst an der Seite seiner jungen, künstlerisch bemerkenswert begabten Frau und zweier gefreuter Kinder eine Reihe schöner, von fruchtbarem Schaffen erfüllter Jahre verbringen durfte.

Es geschah zu dieser Zeit, daß der Schreibende ihn und die Seinen kennenlernte und so zum Augenzeugen dafür wurde, was dieser Wohnsitz und seine Umgebung für seine künstlerische Entwicklung bedeuteten. Eine Fülle von Anregungen ging von beiden aus. Jeder Tag brachte seine kleine oder große Ernte an Gemaltem, Gezeichnetem oder in Verse Gebanntem. Was die Natur draußen vor den Fenstern hergab oder die immer wache Phantasie Bohnys von innenher gestaltete, das liebevoll Nachgebildete wie das fasnächtlich Groteske, vielleicht auch märchenhaft Versponnene – alles kam auf die Leinwand oder Papier zu seinem Recht. Gattin und Kinder erlebten es mit. Das Zusammensein dieser Menschen hatte etwas in sich, das an ein harmonisches Kunstwerk aus längst vergangenen besseren Zeiten gemahnte. Allen, die Bohny gekannt haben, will es unbegreiflich erscheinen, daß er nun auf einmal nicht mehr auf der Schwelle erscheinen soll, wenn man den Ring an der Türglocke gezogen hat. Aber er wird darum nicht vergessen sein.

Albert J. Welti